Empowering Women of Beed to Become Micro-Entrepreneurs in Organic Farming

Projektupdate zuhanden der Pfarrei Auferstehung, Konolfingen

Der Umstieg auf biologische Anbaumethoden zeigt erste Erfolge

Seit zwei Jahren setzen sich lokale St. Anna-Schwestern in einem von Dürre betroffenen Gebiet in Indien für die Verbesserung der Lebenssituation der Bäuerinnen ein. Das Ressort Diakonie der Pfarrei Konolfingen unterstützt dieses Dreijahresprojekt.

Es ist ein Teufelskreis: Weil die Ernteerträge laufend zurückgingen, haben viele Bäuerinnen und Bauern zu mehr Düngemitteln und Pestiziden gegriffen. Während sich manchmal kurzfristig Erfolge zeigten, wurde das strukturelle Problem damit laufend verstärkt – die Böden wurden mehr und mehr ausgelaugt. Die klimatischen Veränderungen mit häufigeren Starkwetterereignissen verschlimmerte die Situation zusätzlich. Dazu wurden die hohen Ausgaben für die Chemieprodukte zur Schuldenfalle. Die aussergewöhnliche Häufig von Selbsttötungen verzweifelter Bäuerinnen und Bauern im Gebiet fand in den vergangenen Jahren selbst in Schweizer Medien Beachtung.

Resilienz der Bäuerinnen und Bauern erhöhen
Die St. Anna-Schwestern lancierten ein Projekt, das die Resilienz von Bäuerinnen und Bauern in der Region Beed verbessern soll. Kernelement ist die Begleitung beim Umstieg auf ökologischen Landbau. Biologische Anbaumethoden sind mit deutlich geringeren Ausgaben verbunden. Ausserdem zeigte sich, dass sich die Böden dadurch langsam regenerieren können.

Das Projekt stösst auf grossen Anklang bei der Bevölkerung vor Ort. Bereits 125 Bäuerinnen und Bauern sind ganz oder teilweise auf Bio-Landwirtschaft umgestiegen. Die neuerdings so bebaute Fläche umfasst die Grösse von mehr als 100 Fussballfeldern.

Beim Verkauf der Bio-Produkte zeigten sich aber Herausforderungen. Viele Menschen können oder wollen für das Bio-Produkt im Vergleich zu seinem anders produzierten Äquivalent keinen höheren Preis bezahlen. Hier braucht es noch viel Sensibilisierungsarbeit. Zudem werden die Bäuerinnen und Bauern bei der Vermarktung ihrer Erzeugnisse geschult. Doch selbst wenn die Marktpreise sich noch nicht entsprechend des Aufwands für Bio-Produkte verändert haben, bleibt den meisten Teilnehmenden Ende Monat umgerechnet 10-25 Franken mehr in der Tasche – bei einem Monatseinkommen, das 100 Franken oft nicht übersteigt, eine substantielle Verbesserung. Dies ist möglich, weil die Ausgaben durch den Wegfall der vormals teuer eingekauften Düngemittel und Pestizide stark reduziert werden konnten und im Vertrieb Zwischenhändler weitgehend ausgeschaltet wurden.

Ganzheitliche Herangehensweise
Um ein Indiz zu erhalten, ob sich durch den Verzicht auf synthetische Düngemittel und Pestizide auch eine gesundheitliche Verbesserung ergibt, werden bei 35 Familien während der Projektdauer die Gesundheitsausgaben analysiert. Auch hier zeigt sich bisher eine erfreuliche Tendenz.

Wichtig ist aber auch, die Abhängigkeit von der Ernte zu reduzieren. In Indien gibt es zahlreiche Supportprogramme der Regierung für sozial benachteiligte Menschen. Vielen sind diese jedoch nicht bekannt, es fehlt ihnen an Lese- und Schreibfähigkeiten um die Förderung zu beantragen oder der Zugang zu entsprechenden Ämtern. Im Projekt soll von diesen reservierten Fördergeldern Gebrauch gemacht werden. Die Bäuerinnen werden von den Schwestern oder mitwirkenden Fachleuten unterstützt. So konnten diverse Bäuerinnen Ziegen, Büffel oder Hühner anschaffen. Das generiert Zusatzeinnahmen und der Dung kann erst noch als wertvolles Düngemittel eingesetzt werden.

Auch für andere Projektbestandteile sind solche Gelder reserviert. So konnten beispielsweise drei Wassertanks errichtet werden, welche eine gezieltere Bewässerung ermöglichen.

Weitere Massnahmen umfassen die Schaffung einer eigenen Samenbank – ein anderer wichtiger Ausgabefaktor – und Versuche mit sogenanntem «mix cropping» (Mehrfachkulturen) und alten Sorten, um die Widerstandsfähigkeit bei Trockenheit zu erhöhen.

Sr. Annie Joseph, welche das Projekt leitet, ist zufrieden mit der Entwicklung: «Wir sind nach zwei Jahren deutlich weiter als ich vermutet hatte. Gleichwohl bleibt viel zu tun. Etwa in Sachen Sensibilisierungsarbeit sehe ich noch viel Potential; dadurch können wir weitere Bäuerinnen für das Projekt motivieren, aber auch Konsumentinnen und Konsumenten zu einem Umdenken bewegen.»

Bilder zum Projekt: